

Unbekannte Burghügel und Motten östlich von Hildesheim (Niedersachsen)

Einleitung

Überraschungen bleiben nicht aus, manches wird nicht gleich beachtet, einiges erst nicht weiter erzählt, aber zum Schluss fügt sich alles zusammen. So könnte man über die Bemühungen um bislang kaum beachtete oder sogar unbekannt Burgen vom Typ Motte im östlichen Landkreis Hildesheim berichten (Abb. 1). Im Folgenden sollen daher einige Beispiele vorgestellt werden, bei denen die enge Verzahnung von Fachwissenschaft und ehrenamtlichem Engagement für die Bodendenkmalpflege eine gewinnbringende Symbiose ergaben. Noch im Jahre 2000 war für den Landkreis Hildesheim lediglich eine Burg vom Typ Motte zu verzeichnen. Durch Hinweise von Ehrenamtlichen und freiwilligen Mitarbeitern (hier z. B. Ralf Nowack aus Katlenburg), der Auswertung alter Unterlagen und der Sensibilisierung der Facharchäologen in der Bodendenkmalpflege sind in den letzten Jahren weitere Fundstellen und Geländedenkmale bekannt geworden, die als Burgen vom Typ Motte identifiziert werden konnten bzw. als solche gelten können.

Die „Insel“ in Dingelbe

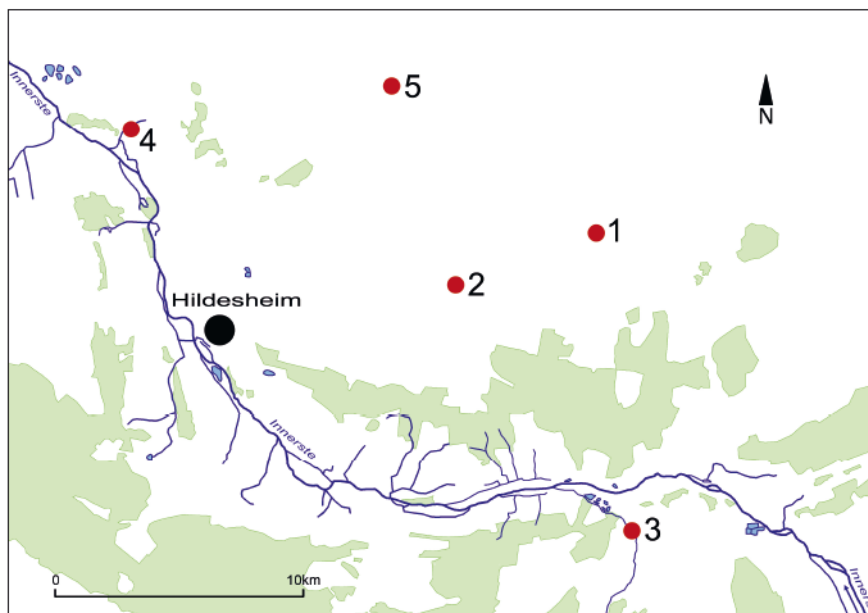
Im Garten des alten Gutes zu Dingelbe (Gde. Schellerten, Ldkr. Hildesheim) liegt ein nicht allzu hoher Hügel, der den Namen „Insel“ trägt, am westlichen Rand der Niederung der Dingelber Klunkau neben alten, z. T. verschütteten Teichen (Abb. 2). Um ihn herum führt ein Graben, der bis vor etwa zehn Jahren noch Wasser führte. Dicht nordöstlich der Burgreste führt ein alter Mühlengraben entlang, der einst den inzwischen ausgetrockneten Burggraben gefüllt hat. Die Höhe des Hügels beträgt etwa 2,5 bis 3 m. Sein Durchmesser ist mit 27 bis 28 m anzugeben, der des oberen Plateaus mit 19 m (ca. 300 qm). Der flachsohlige Graben ist noch etwa 1,5 bis 1,8 m tief und 10 bis 14 m breit (Abb. 3). Nach Angaben der Eigentümer dürfte er nach dem Trockenfallen etwa 1 bis 2 m aufgefüllt worden sein. Die Entdeckung von 1974 ist Rolf Nowack, Katlenburg, zu verdanken, der sie 1993 dem zuständigen Bezirksarchäologen gemeldet hatte und die „Insel“ als Burghügel ansprach. 1998 fand eine durch den damaligen Bezirksarchäologen E. Cosack initiierte geomagnetische Prospektion statt, die

aber ein sehr grobes Bild abgab¹. Im Katalog der archäologischen Fundstellen des Landkreises Hildesheim von 2001 begegnet uns die „Insel“ als fragliche Motte zum ersten Mal im wissenschaftlichen Schrifttum². Erste mittelalterliche Scherbenfunde der harten grautonigen Irdenware (verschollen) sind ebenfalls R. Nowack zu verdanken, die durch einen Neufund des Verfassers bestätigt werden konnten. Die Anlage selbst ist sowohl in der Gaußschen Landesaufnahme (1827 bis 1840) eingetragen, als auch in der Preußischen Landesaufnahme berücksichtigt³. Auch in den Katasterkarten zeichnen sich die Form des Hügels und der umlaufende Wassergraben deutlich ab.

In der ortsgeschichtlichen Überlieferung war man sich nicht mehr darüber bewusst, dass es sich um eine Burgstelle handelt. Vermutlich war auch die Vorstellung von einer Burg zu sehr durch den herrschenden Bildungskanon der Schulen und Medien geprägt, bei dem eine Burg eben aus Türmen und Mauern zu bestehen hat. Die als Burg vom Typ Motte anzusprechende „Insel“ mit ihrem umlaufenden Graben hängt unmittelbar mit dem Gut Dingelbe zusammen, das eine lange Tradition hat. Die „Insel“ war immer Bestandteil des Gutes, seines Gartens und eng mit einer inzwischen verschwundenen Mühle, dem oben genannten Mühlengraben und gestauten Teichen verbunden.

Das Gut Dingelbe hatte für das alte Bistum Hildesheim eine besondere Bedeutung, da es mit dem Erbschenkenamt verbunden war. Seit 1294 hatten die von Cramm Besitz in Dingelbe, sicher schon den späteren Erbschenkenhof, das heutige Gutsgelände, auf dem sich die Burgstelle befindet. Das Erbschenkenamt hatten im frühen 15. Jahrhundert die von Meinberg inne, deren Sitz nahe Hildesheim lag. 1442 kam es zu einer Verbrüderung zwischen Ernst von Meinberg und Aschwin von Cramm, der dafür 1459 vom Hildesheimer Bischof Magnus (1424 bis 1452) das Erbschenkenamt erhielt. Zwischen 1132 und 1332 ist ein ritterliches Geschlecht von Elvede bezeugt, das aber auch aus gleichnamigen Orten des Umlandes stammen

Abb. 1. Karte der im Text behandelten Burghügel und Motten: 1 „Insel“ in Dingelbe, 2 Burghügel in Dinklar, 3 Burghügel bei Holle (verschwunden), 4 Burghügel bei Groß Förste, 5 Burghügel in Rautenberg (Grafik: V. Diaz, Nds. Landesamt für Denkmalpflege, Hannover).



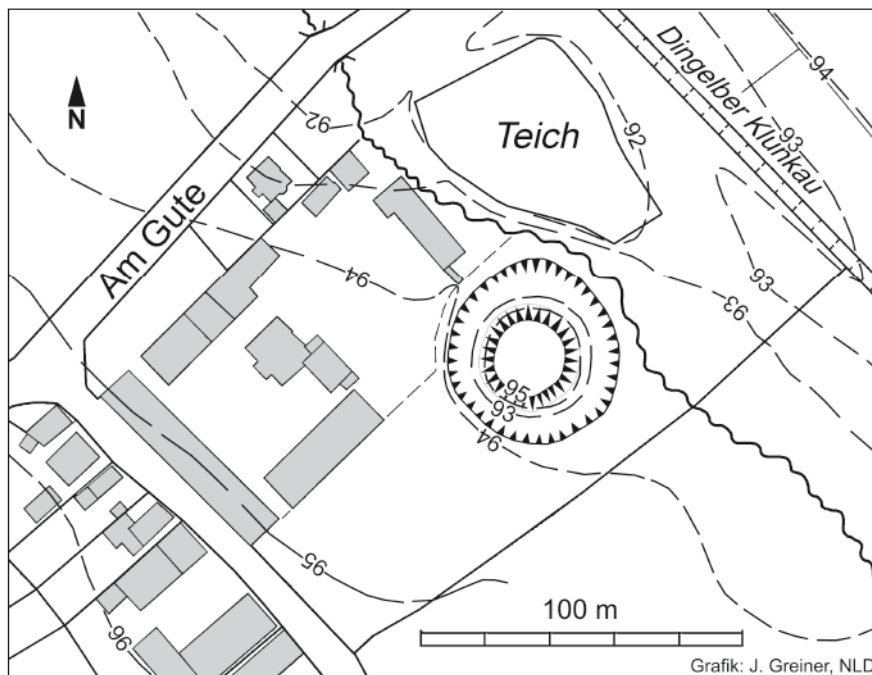


Abb. 2. Plan der „Insel“ in Dingelbe, Ldkr. Hildesheim, einer kleinen Burg vom Typ Motte (um 1200/13. Jh.) (Grafik: J. Greiner, Nds. Landesamt für Denkmalpflege, Hannover).

könnte⁴. Als die von Cramm auf Dingelbe mit Aschwin V. ausstarben, ging der Erbschenhof 1589 an die von Veltheim über, die ihn 1764 an das Domkapitel Hildesheim verkauften. Nach der Säkularisierung des Fürstbistums Hildesheim 1803 wechselte das Gut wieder in private Hände, verlor nach mehreren Besitzerwechseln 1909/10 seinen Status als Rittergut und wurde aufgeteilt⁵.

Mit Unterstützung von Gerda Mayer (Gemeindeheimatpflegerin), der Eigentümerfamilie Harms und vielen anderen Personen, die für eine Kaffeetafel sorgten, heimische Produkte anboten und Informationsmaterial zur Geschichte Dingelbes und seiner Nachbardörfer bereitstellten, wurde am 9. September 2007 auf dem

Gutsgelände der „Tag des Offenen Denkmals“ begangen. Verkaufserlös und das Auffüllen der Spendendosen reichten aus, eine methodisch weitergehende geomagnetische Prospektion durch Schweitzer GPI zu veranlassen, wobei das Niedersächsische Landesamt für Denkmalpflege die Restfinanzierung absicherte. Die Ergebnisse lagen bereits im November 2007 vor. Die geophysikalische Prospektion fand unter guten Witterungsbedingungen am 31. Oktober 2007 statt⁶. Die Messung erfolgte mit einem Cäsium-Magnetometer SM-4/4G ‚special‘ der Fa. Scintrex durch Chr. Schweitzer, Burgwedel, der eine ausführliche Expertise vorlegte (Abb. 4). Das geomagnetische Prospektionsverfahren beruht auf der Messung des natür-

lichen magnetischen Erdmagnetfeldes. Abweichungen durch Störkörper im Boden, magnetische Anomalien, verursachen lokale Abweichungen, die gemessen werden können. So lassen sich im Untergrund archäologische Strukturen geomagnetisch prospektieren, wenn entsprechende starke Magnetisierungskontraste zu erkennen sind. Die geomagnetischen Prospektionsergebnisse bzw. Magnetogramme können mit Hilfe entsprechender Computer-Software dargestellt werden.

Das Plateau der Motte von Dingelbe zeichnet sich im Magnetogramm deutlich als dunkleres, höher magnetisierbares Oval ab. Der umlaufende Graben hingegen ist nur schwach ausgeprägt. Innerhalb der ovalen Plateauoberfläche ist eine kreisförmige Struktur von 23 m Durchmesser sichtbar. In ihrer Mitte erkennt man eine Nord-Süd ausgerichtete rechteckige Struktur von etwa 5 auf 6 m Größe (Ia), die nach Schweitzer auf ein Fundament hindeuten könnte. Dazu kommen einige weitere Anomalien (Id), die mittelalterlichen Ursprungs sein dürften, womöglich Hinweise auf Gruben (Ausbruchgruben und deren Verkeilung?). Im Südwesten des Mottenhügels wurde eine geringere Magnetisierung angezeigt. Schweitzer vermutet hier den alten Übergang vom Burghügel über den Graben. Im und am Rande des Grabens zeichnen sich starke Anomalien ab, die rezente Eingriffe widerspiegeln dürften. Ebenso lassen sich neuzeitliche Störungen am Nordrand des Burghügels festmachen.

In den Akten der Bezirksarchäologie Hannover (Niedersächsisches Landesamt für Denkmalpflege) fand sich das Ergebnis einer älteren geomagnetischen Untersuchung von 1998

Abb. 3. Blick auf die „Insel“ in Dingelbe, Ldkr. Hildesheim (Foto: Verf.).



Abb. 4. „Insel“ in Dingelbe, Ldkr. Hildesheim. Ergebnisse der geomagnetischen Prospektion (Vorlage: Schweitzer GPI, Burgwedel 2007).

- I kreisförmiger hochmagnetisierter Bereich auf dem Plateau der Motte
- Ia zentral gelegene N-S ausgerichtete Rechteckstruktur von ca. 5m auf 6m
- Ib noch Plateau, aber schwächer magnetisiert.
- Ic rechteckiger Eingriff, auch rezent?
- Id fleckige Anomalien ca. 5 bis 30 nT auf dem Plateau mit Chance einer mittelalterlichen Ursache
- Ir größere fleckige Anomalien mit Dipolschatten und größerer Amplitude bis 40 bis 60 nT. Eventuell rezente Ursachen.
- II Graben
- Sf zwei große eisenreiche Störkörper an N- und NO-Flanke
- St große Störkörper wahrscheinlich rezenten Ursprungs im Graben- und äußeren Grabenrandbereich

(Institut für Geowissenschaftliche Gemeinschaftsaufgaben, Hannover) in Form eines Planausdruckes wieder. Da damals keine signifikanten Spuren – bis auf rezente Eingriffe – sichtbar waren, hatte man wohl die Sache nicht weiter verfolgt und bekannt gemacht. Die erneute Messung spiegelt somit auch den Fortschritt in der Verfahrenstechnik während der letzten zehn Jahre wieder.

Der Burghügel in Dinklar

Südlich der Kirche von Dinklar (Gde. Schellerten, Ldkr. Hildesheim) liegt ein bislang nur wenig beachteter Burghügel (Abb. 5). Sein Durchmesser beträgt ca. 42 m, seine Höhe noch ca. 4,35 m. Im Nordosten ist eine Steintreppe bis annähernd zur Hügelmitte hin angelegt worden. Aus dem südwestlichen Quadranten hatte man für die Anlage einer Grotte Boden abgetragen. Die Größe des Eingriffes beträgt – auf die Oberkante des Hügels bezogen – 7 auf 16 m. Am ostwärtigen Ende der Grotte befindet sich ein gemauerter Sockel. Der Hügel selbst ist mit sechs großen Laubbäumen bestanden. Im Rahmen einer ersten Einmessung 2001 wurden an verschiedenen Stellen 15 Bohrungen vorgenommen, um einen Graben nachzuweisen. Die Erde war so homogen, dass sich Grabenkanten nicht feststellen ließen, zumal die Bohrlöcher nicht günstig gewählt waren. Doch ist besonders nordwestlich des Hügels deutlich eine um den Hügel Fuß laufende Grabenmulde zu erkennen. An den übrigen Seiten ist wegen starker Störungen und Auffüllungen der Graben kaum oder gar nicht mehr sichtbar⁷.

In einem Brief von Joseph Bohland 1937 wurde die Erhöhung zuerst als Grabhügel angesprochen, wobei schon die Vermutung geäußert wur-

de, dass der nahe Bach, die „Klunkau“, um den Hügel geleitet gewesen sei, wie die aufgefüllten Senken zeigen würden⁸. Thomas Lessig ordnete ihn zurückhaltend „wohl“ als Burghügel ein⁹. Im Urmesstischblatt ist der Hügel bereits eingetragen. Im Ort selbst ist seit Mitte des 12. Jahrhunderts Besitz der Grafen von Winzenburg bezeugt. Daneben treten das Hildesheimer Kreuzstift, das Kloster Marienrode u. a. als Grundherren und Inhaber von Rechten auf. 1220 ist ein niederadeliges Geschlecht von Dinklar bekannt, welches das Marschallamt des Bistums Hildesheim bekleidete. Um 1331 errichteten die Bischöfe von Hildesheim

in Dinklar ein festes Haus, das sie 1333 wieder schleifen müssen. Dabei versprachen sie gegenüber der Stadt Hildesheim, das „neue Haus“ abzubauen und Gräben und Wälle zu schlichten. Ob es mit dem Burghügel identisch ist, scheint unwahrscheinlich, denn im Norden des Ortes gibt es eine Straßenbezeichnung „Burg“, die von der Regionalgeschichte allgemein auf das 1333 abgerissene „neue Haus“ bezogen wird¹⁰.

Abb. 5. Blick auf den Burghügel in Dinklar, Ldkr. Hildesheim. Schwach erkennbar auch der verschüttete umlaufende Graben (Foto: Verf.).

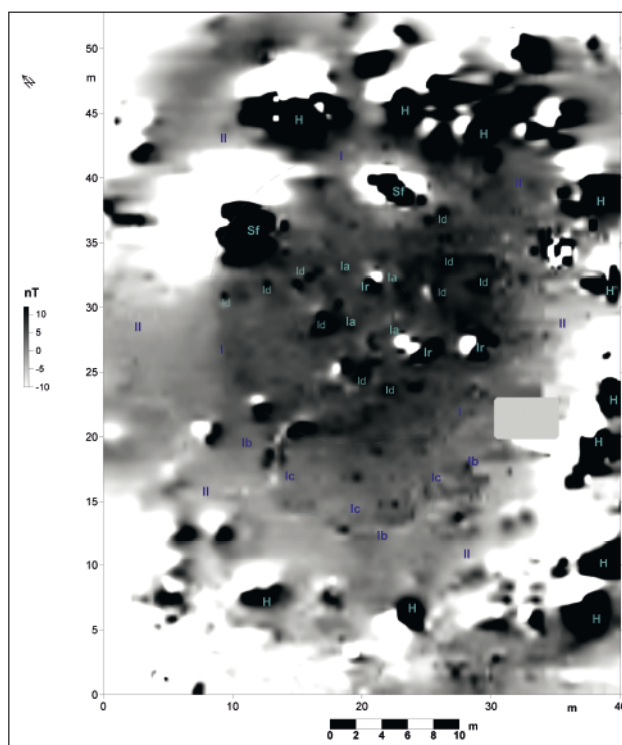




Abb. 6. Die Stelle des abgetragenen Burghügels von Holle, Ldkr. Hildesheim (Foto: Verf.).

Burghügel Holle

In Holle (Gde. Holle, Ldkr. Hildesheim) ist leider ein entsprechender Burghügel 1978 vollständig vernichtet worden (Abb. 6). Der Fundmelder R. Jordan berichtet, dass es sich um einen Hügel von 15 bis 17 m Durchmesser gehandelt habe, der eine Höhe von ca. 0,7 bis 0,8 m aufwies. Die Überprüfung durch den damaligen Bezirksarchäologen E. Cosack ergab, dass in der Tat eine künstliche Aufhöhung vorhanden gewesen war. Der Hügel wurde aber sehr schnell, ohne dass weitere Untersuchungen möglich waren, auf die neu im alten Wiesengelände geschaffenen Acker-

flächen verteilt¹¹. Bei einer Kontrollbegehung 2007 war nichts mehr sichtbar. Mutmaßlich handelt es sich um den Burgsitz der hier im hohen Mittelalter bezeugten Ministerialen von Holle, die verschiedenen Lehnsherren unterstanden (Welfen, Bischöfe von Hildesheim, Grafen von Wohldenberg). Der nicht weiter belegten Tradition nach hätte schon ihr ältester Vertreter um 1195 einen Burgsitz in bzw. bei Holle gehabt¹². Für die Mitte des 13. Jahrhunderts sind Streitigkeiten zwischen denen von Holle und ihren Lehnsherren, den Grafen von Wohldenberg, überliefert. Anlässlich einer Eifersuchtgeschichte um die Gemahlin Alberts von Holle kam

Abb. 7. Burghügel am Ortsrand von Groß Förste, Ldkr. Hildesheim (Foto: Verf.).



es 1273 vor der „Schloßbrücke“ zu einem Handgemenge. Graf Heinrich VI. von Wohldenberg floh und wurde nach einer Verfolgung schließlich von Albert erstochen. Albert von Holle und sein Bruder mussten die Folgen tragen, Bann, Gerichtsurteile, Sühne, Güterverlust und schließlich auch den Abbruch der Burg zu Holle (1274/75)¹³.

Burghügel Groß Förste

Zu Groß Förste (Gde. Giesen, Ldkr. Hildesheim) urkundete Bischof Konrad II. von Hildesheim 1231 *in domo nostro Vorsethe*¹⁴ und 1240 *apud Vorsate in caminata nostra*¹⁵ bzw. *in caminata nostra apud Vorsatum*¹⁶. Die Urkunden scheinen den Sitz mit seinem festen bewohnbaren Gebäude an den Rand des Ortes zu rücken. Am Nordostrand des Ortes, schon jenseits der Bundesstraße 6, befindet sich ein bislang wenig beachteter Hügel an der „Burgstraße“, deren Name eine alte Flurbezeichnung tradiert (Abb. 7). Der im Süden und Westen von einer kleinen Mauer eingefasste Hügel hat noch einen Durchmesser von ca. 20 m bei einer Höhe von etwa 3 m. Das obere rundliche Plateau weist einen Durchmesser von 12 bis 13 m auf. Im Norden und Osten ist die Hügelböschung, wohl durch spätere Veränderungen, flacher ausgeprägt. Im Süden und Westen ist sie dagegen noch gut ablesbar.

Burghügel Rautenberg

Die Ortschaft Rautenberg (Gde. Harsum, Ldkr. Hildesheim) war im späten Mittelalter mit Wall und Graben befestigt. Die Burgstelle liegt in der Nordostecke der ehemaligen Umwallung, von der praktisch nichts mehr vorhanden ist¹⁷. Der Burghügel zeigt noch eine Erstreckung von ca. 65 m in Ost-West- und 30 m in Nord-Süd-Richtung, wobei die schmalen Enden abgerundet erscheinen (Abb. 8 und 9). Der Hügel gliedert sich in einen höheren Teil im Osten und einen tieferen im Westen. Im Osten zeigt er noch eine Höhe von 3 m, wobei das Hügelplateau eine Fläche von 22 auf 15 m umfasst. Im Westen schließt etwa 2 m entfernt der westliche Hügelteil an, wobei hier sicher Abgrabungen stattgefunden haben. Scheinbar ist die Zweigliedrigkeit des Hügel mit hohem Teil im Osten und vorgelagerter Terrasse „vorspringender Stollen“,

auf den von Westen her die „Einfahrt“ mündete, alten Ursprungs, wie ein Bericht von 1926 nahelegt¹⁸. Doch ist 1928 auch von teilweisen Abgrabungen zur Einplanierung der Gräben die Rede¹⁹. Umgeben war der Burghügel von einem nur noch wenige Dezimeter tiefen Graben, der ca. 1853 während der Verkoppelung zugeworfen wurde. Seine Breite lässt sich noch mit 25 bis 30 m erkennen, besonders im Norden, aber mit Störungen im Verlauf im Osten.

Für den Burghügel von Rautenberg sind unterschiedliche Bezeichnungen überliefert: „Worthberg“, „Walle“, „Burgstalle“, „Burgstelle“. Vom Ost- rand des Burghügels sind Knochen- und Scherbenfunde sowie ein Bronzesporn nachgewiesen worden, über deren Verbleib jedoch nichts bekannt ist²⁰.

Seit 1149 treten die Herren von Rutenberg als Lehensträger des Reichsstiftes Gandersheim auf. Im Spätmittelalter gehörten sie zum Hildesheimer Stiftsadel. 1268 und 1285 verloren sie in Folge einer Fehde mit den Grafen von Woldenberg einen Großteil ihres Besitzes und verlegten ihren Hauptsitz ins nahe Rethmar (Region Hannover). 1647 starb das Geschlecht aus. Möglicherweise wurde daraufhin ihr Burgsitz aufgegeben, der sonst nie in den Schriftquellen erscheint²¹. Die heute verschwundene Ortsbefestigung stammt von 1480, angelegt durch Heinrich von Rautenberg²².

Ausblick

Die Hildesheimer Börde, eine äußerst fruchtbare Lösslandschaft und seit alters her besiedelt, zeigt ein dichtes Netz niederadeliger Sitze in den typischen Haufendörfern. Beim genaueren Hinschauen wird man noch in der sehr entlegenen Literatur, auf alten Karten und in anderen Quellen auf weitere Burgstellen stoßen. Dies gilt z. B. für Ahrbergen („Alter Burgplatz“), Ottbergen („Burg“, „Burgfeld“), Wöhle („Wall“) und Petze („ein Burgsitz“), wobei viele dieser, z. T nur mündlich oder in Ortschroniken überlieferten Plätze noch genau überprüft werden müssen.

Typisch scheint zu sein, dass die genannten Burgen meist in Bezug zu Ministerialen der Bischöfe von Hildesheim stehen, die Burgen selbst aber nie in zeitgenössischen Schriftquellen genannt werden. Eine Ausnahme

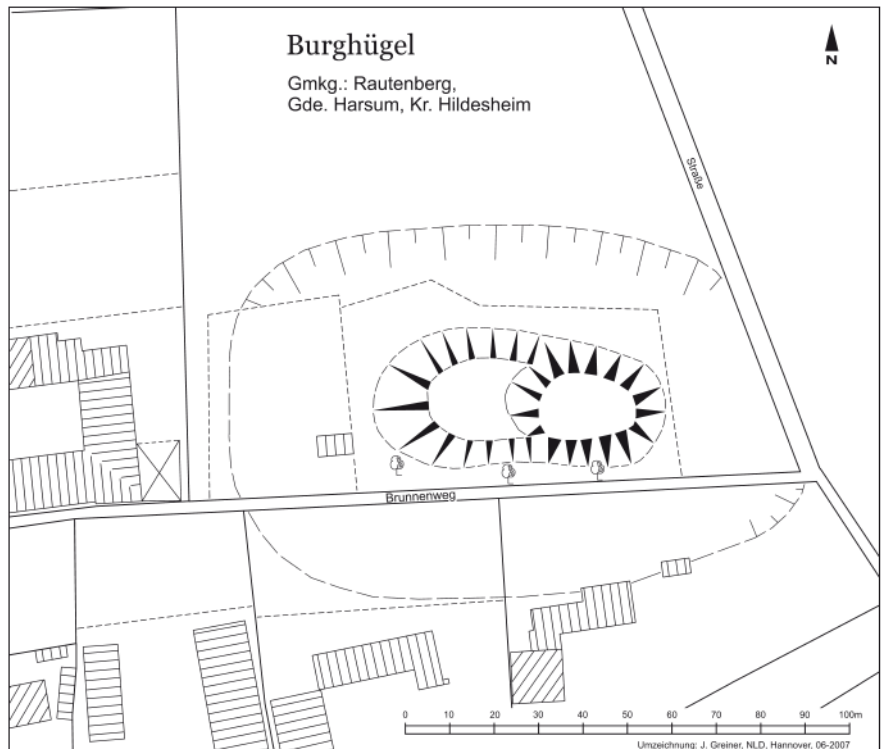


Abb. 8. Burghügel in Rautenberg, Ldkr. Hildesheim. Planskizze nach Unterlagen im Nds. Landesamt für Denkmalpflege und Autopsie (Grafik: J. Greiner, Nds. Landesamt für Denkmalpflege, Hannover).

könnte Groß Förste darstellen, wo sich der Bischof selbst gerne aufgehalten hat. Sonst hätte man wahrscheinlich auch nichts erfahren. Bei der um 1180 errichteten Motte bzw. Turmburg „Wasserburg“ bei Vöhrum, Stadt Peine, die erst kürzlich von Michael Geschwinde und Christian Schweitzer vorbildhaft publiziert worden ist,

liegt ein ähnlicher Befund vor: Die Burg ist nicht in den Quellen genannt, aber für 1204 und 1207 ist ein Hildesheimer Ministeriale bezeugt, der sich nach dem nahen Ort „de Vorden“ benennt²³. Ähnlich verhält es sich bei der schon lange bekannten, 1999 ausführlich untersuchten Motte „Kahlenberg“ und ihrem Umfeld beim Weiler

Abb. 9. Burghügel in Rautenberg, Ldkr. Hildesheim. Links der Burghügel. Davor der breite Streifen des zugeworfenen Grabens (Foto: Verf.).



Rhode im Landkreis Goslar. Auch diese spätestens um 1220 wohl von Hildesheimer Ministerialen errichtete Burg erscheint nicht in hochmittelalterlichen Quellen, wie auch nicht der bekannte Burgwall bei Heeßel in der Region Hannover²⁴. Die Reihe ließe sich beliebig fortsetzen. Mit einer Datierung der Burghügel bzw. Motten in Dingelbe, Dinklar, Holle und Rautenberg darf man nach den Parallelen ab Ende des 12. Jahrhun-

derts rechnen, also nach dem Zeitpunkt der Entmachtung Herzog Heinrichs des Löwen von Sachsen 1180. Eine weitere Erforschung der untersuchten Burgstellen wäre wünschenswert. Dies ist nur in Dingelbe umfassender, partiell noch in Rautenberg und Groß Förste möglich. Der Burghügel bei Holle ist gänzlich abgetragen, und der in Dinklar hat durch spätere Einbauten und Eingriffe stark gelitten. So ist auch in der Hildesheimer Börde bis

in die Berglandzone hinein mit einem vieldichteren Besatz befestigter Kleinaltsitze zu rechnen als bislang bekannt. Mit der verdienstvollen Arbeit von Zimmermann und Kensche war der erfolgreiche Versuch unternommen worden, die „Burgenlandschaft“ im Hildesheimer Land darzustellen und zugänglich zu machen, auch wenn sich das Autorenteam der Lücken bewusst war²⁵. Einige von ihnen können nun geschlossen werden.

Anmerkungen

¹ Ortsakte „Dingelbe“ der Bezirksarchäologie Hannover im Niedersächsischen Landesamt für Denkmalpflege, Hannover.

² Thomas Lessig, Die archäologischen Fundstellen im Landkreis Hildesheim. Katalog der archäologischen Bodendenkmale und Funde bis 2000, hrsg. von der Bezirksregierung, dem Landkreis Hildesheim und dem Landschaftsverband Hildesheim e.V., Hildesheim 2001, S. 163 Nr. 1517: „Motte(?)“; ohne weiteren Kommentar.

³ Gaußsche Landesaufnahme. Fürstentum Hildesheim 1827-1840 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Niedersachsen 28), Hannover 1963, Bl. 6 Gr. Lafferde; Preußische Landesaufnahme, Blatt 2091 (3826) Dingelbe, Aufnahme 1896, hrsg. 1896 (vgl. www.niedersachsennavigator.niedersachsen.de/cgi-bin/nn/n.pl; Download 07.12.2007).

⁴ Hermann Blume, Beiträge zur Geschichte des Altkreises Marienburg i. H., Hildesheim 1958, S. 84 f.; Alexander Dylong, Chronik der Gemeinde Schellerten, Schellerten 1999, S. 183.

⁵ Zur frühneuzeitlichen Gutsgeschichte: Blume, Beiträge (wie Anm. 4), S. 84 f.; Armgard von Reden-Dohna, Die Rittersitze des vormaligen Fürstentums Hildesheim, Göttingen 1995, S. 306 f.

⁶ Christian Schweitzer, Die Motte von Dingelbe, Gemeinde Schellerten, Ldkr. Hildesheim. Geophysikalische Prospektion. Bericht November 2007, hinterlegt im Archäologischen Archiv des Niedersächsischen Landesamts für Denkmalpflege, Hannover (Datei und Manuskript).

⁷ Hans-Wilhelm Heine, Dinklar FStNr. 7, in: Fundchronik Niedersachsen 2005. Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte, Beih. 12, Stuttgart 2006, S. 81–82.

⁸ Ortsakte „Dinklar“ im Archäologischen Archiv des Niedersächsischen Landesamts für Denkmalpflege, Hannover.

⁹ Lessig, Fundstellen (wie Anm. 2), S. 163.

¹⁰ Blume, Beiträge (wie Anm. 4), S. 85 f.; Handbuch der Historischen Stätten Deutschlands, 2. Bd. Niedersachsen und Bremen, Stuttgart, 1976⁴, S. 116 f.; Dylong, Schellerten (wie Anm. 4), S. 85.

¹¹ Ortsakte „Holle“ im Archäologischen Archiv des Niedersächsischen Landesamts für Denkmalpflege, Hannover.

¹² Herbert Kater, Genealogie der Familie von Holle 1128-1955, Hannover 1995, S. 9 f. Katers Belege bedürfen leider in vielen Fällen einer Überprüfung. Eine den Ansprüchen genügende Geschichte des bedeutenden Geschlechtes derer von Holle existiert bislang nicht. Ebenso ist eine Darstellung der Ministerialität der Hildesheimer Bischöfe ein Desiderat.

¹³ Kater, Holle (wie Anm. 12), S. 12. Vgl. Wolfgang Petke, Die Grafen von Wöltingerode-Wohldenberg. Adels Herrschaft, Königtum und Landesherrschaft am Nordwestharz im 12. und 13. Jahrhundert (Veröffentlichungen des Instituts für Historische Landesforschung der Universität Göttingen 4), Hildesheim 1971, S. 114 sowie Sächsische Weltchronik, in: Monumenta Germaniae Historica. Deutsche Chroniken 2, Hannover 1877, S. 286 (jeweils ohne Nennung derer von Holle).

¹⁴ Urkundenbuch des Hochstifts Hildesheim und seiner Bischöfe, bearb. v. H. Hoogeweg, 2. Teil, 1221-1258, Hannover/Leipzig 1901, S. 151 Nr. 327; Die Kunstdenkmale des Kreises Hildesheim, bearb. v. H. Jürgens (Die Kunstdenkmäler der Provinz Hannover 2,9), Hannover 1938, S. 82.

¹⁵ Urkundenbuch Hochstift Hildesheim 2 (wie Anm. 14), S. 272 Nr. 556.

¹⁶ Urkundenbuch Hochstift Hildesheim 2 (wie Anm. 14), S. 288 Nr. 579; H. Wilhelm H. Mithoff, Kunstdenkmale und Alterthümer im Hannoverschen, 3. Bd. Fürstentum Hildesheim, Hannover 1875, S. 83.

¹⁷ Kunstdenkmale Kreis Hildesheim (wie Anm. 14), S. 170; Lessig, Fundstellen (wie Anm. 2), S. 163; Hans-Wilhelm Heine, Burgen vom Typ Motte im mittleren Niedersachsen, in: Interdisziplinäre

Beiträge zur Siedlungsarchäologie. Gedenkschrift für Walter Janssen (Internationale Archäologie. Studia honoraria 17), Rahden/Westf. 2002, S. 161–175, hier S. 171.

¹⁸ P. Reverey, Dorpschaft und Kerke tom Rutenberge. Auszug aus der Geschichte von Rautenberg, Hannover 1926, S. 6.

¹⁹ Ortsakte „Rautenberg“ im Archäologischen Archiv des Niedersächsischen Landesamts für Denkmalpflege, Hannover.

²⁰ Ortsakte „Rautenberg“ (wie Anm. 19); Lessig, Fundstellen (wie Anm. 2), S. 163; Heine, Burgen vom Typ Motte (wie Anm. 17), S. 171.

²¹ Reverey, Rutenberge (wie Anm. 18), S. 4 u. 7 f.; Reden-Dohna, Rittersitze (wie Anm. 5), S. 323.

²² Reverey, Rutenberge (wie Anm. 18) 12 f.; Kunstdenkmale Kreis Hildesheim (wie Anm. 14), S. 165.

²³ Michael Geschwinde/Christian Schweitzer, Das Geheimnis der „Wasserburg“. Prospektion und Sondage einer hochmittelalterlichen Niederungsburg bei Vöhrum, Stadt Peine, in: Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte 76, 2007, S. 139–163; hier S. 162.

²⁴ Heine, Burgen vom Typ Motte (wie Anm. 17), S. 164 ff. mit weiteren Hinweisen; vgl. auch zusammenfassend: Hans-Wilhelm Heine, Burgen vom Typ Motte und Turmburgen in Niedersachsen und angrenzenden Landschaften, in: Tagung Motte-Turmhügelburg-Hausberg Oktober 2006 (Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich 23), 2008, S. 61–84. Gedankt sei allen Fundmeldern, den Geschichtsbegeisterten in der Samtgemeinde Schellerten, zu der Dingelbe und Dinklar gehören, Dr. Christina Schweitzer und meinem Kollegen Jochen Greiner.

²⁵ Margret Zimmermann/Hans Kensche, Burgen und Schlösser im Hildesheimer Land, Hildesheim, 2001², S. 197 f. (vgl. dazu die Besprechung des Verf. in: Burgen und Schlösser 43/1, 2002, S. 60).